

Thema Vorgeschichte

Armin Naudiet

Die dramatische Geschichte einer unverstandenen Epoche

Jeder kennt den Begriff „Steinzeit“. Es war nach geltender Lehrmeinung „jene Zeitstufe der Vorgeschichte, in der Metalle noch unbekannt waren“ [dtv-Lexikon]. Den meisten Menschen unserer Zeit reicht diese Auskunft. „Steinzeitlich“ gilt allgemein als negativer Begriff. Er steht für „primitiv“, „roh“ und „unwissend“. Das ist ein vernichtendes Urteil für eine Menschheitsepoche, über die wir im Grunde genommen nur sehr wenig wissen, obwohl es ungezählte Arbeiten über „die Steinzeit“ gibt.

Nach herrschender Lehre wird die Steinzeit wohl geordnet in drei große Perioden eingeteilt:

- die Altsteinzeit/Paläolithikum,
- die Mittelsteinzeit/Mesolithikum und
- die Jungsteinzeit/Neolithikum.

Dazu gibt uns wiederum das Lexikon folgende Auskünfte:

„Altsteinzeit/Paläolithikum, die älteste und längste Epoche der Menschheitsgeschichte. Sie begann in Afrika vor etwa 2 Millionen Jahren in der Übergangsphase vom Tertiär zum Quartär (Villafranca-Stufe, Villafranchien) und dauerte bis zum Ende des Eiszeitalters (etwa -8000)“.

„Mittelsteinzeit, Mesolithikum, Übergangszeit von der Altsteinzeit zur Jungsteinzeit (etwa -8000 bis -5000). Sie setzt ein, wo die Steinwerkzeuge der Altsteinzeit zu kleineren Geräten (Mikrolithen) umgestaltet werden“.

„Jungsteinzeit, Neolithikum, die dritte Epoche der Menschheitsgeschichte, die auf Alt- und Mittelsteinzeit folgte und von den Metallzeiten (Bronze- und Eisenzeit) abgelöst wurde. Sie beginnt in Mitteleuropa im 6. Jahrtausend und endet um -1800“.

Wenn man recht genau hinsieht, so erkennt man sehr klar, dass die „Steinzeit“ praktisch die gesamte Menschheitsgeschichte umfasst. Die wenigen



Tierdarstellungen in einer Höhle, etwa fünfzig Kilometer nördlich von Avignon in Südfrankreich. Das Alter wird auf 20.000 Jahre geschätzt (Meldung in: Bild, 19.01.95)

tausend Jahre, die zwischen dem Ende der „Steinzeit“ und unserer Gegenwart vergangen sind, kann man - daran gemessen - nur als einen „kurzen Augenblick“ bezeichnen. Dennoch erscheint unserem Denken dieser „Augenblick“ so bedeutsam, dass wir nur ihn allein als wirkliche „Geschichte“ betrachten. Doch selbst diese reicht in der realen täglichen Erinnerung meist nur einige Jahrzehnte, also allenfalls ein Menschenleben zurück.














Das moderne Leben ist so intensiv auf Gegenwart und Zukunft ausgerichtet, dass der Vergangenheit im allgemeinen nur ein „museales“ Interesse entgegengebracht wird. Dieser Rückblick in die Vergangenheit, den wir aus unserer heutigen technisch-zivilisatorisch geprägten Welt nach hinten werfen, erhellt die Frühzeit nicht, sondern verdunkelt sie. Das gilt aber nicht nur für das breite Publikum, sondern streng genommen auch für die moderne Altertumsforschung. Diese bestürzende Aussage wird erst verständlich, wenn man sich näher

mit den Begriffen „Zivilisation“ und „Kultur“ auseinander setzt. Was sagt hierzu das Lexikon?

„Zivilisation, im weiten Sinne die verfeinerte Lebensweise und Gesittung, im engen Sinn die durch Wissen und Technik überformten und perfektionierten materiellen und sozialen Gegebenheiten einer Gesellschaft, **in Abhebung von einem ungeformten Naturzustand menschlichen Zusammenlebens.**

Für den Lebensstil der Zivilisation sind Handel, Handwerk, Berufe mit höherer Vorbildung und Verwaltung als sekundäre und tertiäre Beschäftigungen (Dienstleistungen) charakteristisch.“ [dtv-Lexikon, Hervorheb. A. N.]

„Kultur (lat. cultura, *Bebauung, Ausbildung*), Gesamtheit der typischen Lebensformen größerer Gruppen einschließlich der sie tragenden Geistesverfassung, besonders der Werteinstellungen. Kultur gilt im weitesten Sinne als Inbegriff für die im Unterschied

Zeitalter	Zeit in Mio. Jahren	Periode/System	Vorherrschende Tierwelt	Vorherrschende Pflanzen
Erdneuzeit (Känozoikum)	2	Quartär (Eiszeit)	Mensch 	
	65	Tertiär (Braunkohlenzeit)	Säugetiere 	
Erdmittelalter (Mesozoikum)	135	Kreide	Vögel 	
	190	Jura	Dinosaurier 	
	230	Trias		
Erdaltertum (Paläozoikum)	280	Perm	Primitiv Reptilien 	
	360	Karbon (Steinkohlenzeit)		
	405	Devon	Panzerfische 	
	435	Silur	Panzerfische 	
	500	Ordovizium	Kopffüßer 	
	570	Kambrium	Trilobiten 	
Erdurzeit (Präkambrium)	Etwa 3 Milliarden Jahre		Beginn des Lebens	Blualgen

Schulwissenschaftliche Tabelle der Erdgeschichte (Frankfurter Neue Presse, 29.07.89)

zur Natur und durch deren Bearbeitung selbst geschaffene Welt des Menschen. Die materielle Kulturkunde versteht unter Kultur die technischen Grundlagen des Daseins samt deren materiellen Produkten (Obdach, Kleidung, Werkzeug und Gerät); jedoch wird heute die materielle Kultur nicht wie früher zu einer »geistigen Kultur« in Gegensatz gestellt; auch die wertende Gegenüberstellung von (geistiger) Kultur und Zivilisation (i. S. techn.-materieller Ausrüstung) ist **fragwürdig**. [dtv-Lexikon, Hervorheb. A. N.]

Diese grundsätzlichen Definitionen lassen erkennen, von welchen Kriterien die Betrachtung gesellschaftlicher Gruppen ausgeht. Es sind Kriterien, von denen wir hinsichtlich der Gruppen, Stämme und Völker der „Steinzeit“ keinerlei effektive Kenntnisse besitzen. Schädel- und Knochenfrag-

mente, steinerne Artefakte, figürliche Idole, Höhlen- und Felsmalereien usw. sind für sich selbst nicht aussagefähig. Sie bedürfen alle der Interpretation. Doch wer will erklären und anhand welcher Merkmale, ob es überhaupt einen ungeformten Naturzustand menschlichen Zusammenlebens gab? Wer kann uns verbindlich sagen, welche tragende Geistesverfassung die Menschen der Alt- oder Jungsteinzeit hatten? Was weiß man über ihre Wert Einstellungen?

Wer vermag darüber zu entscheiden, ob die Gruppen der Frühzeit die sie umgebende Natur nicht umgestalten, d. h. „kultivieren“ konnten, oder es gar nicht für notwendig erachteten?

Als die moderne Wissenschaft entstand, war der „Fortschrittsgedanke“ ein zentraler Leitgedanke. Das musste zwangsläufig dazu führen, dass man

jeden Schritt in die Vergangenheit stets nur als Rückschritt sehen musste. Bis in unsere Gegenwart hinein wurden selbst alle Naturvölker noch als „Primitive“ bezeichnet. Das war der Reflex, der sich aus der Definition des Begriffes Zivilisation ergab: „verfeinerte Lebensart und Gesinnung“. Ließ sich die aber allein an europäischen Mustern festmachen?

Die Naturvölker und auch die Völker der antiken Welt sahen noch stets bewundernd zu ihren Ahnen und Ur-ahnen auf. Der Mensch des technisch-wissenschaftlichen Zeitalters sieht statt dessen mit etwas mitleidiger Arroganz auf sie herab. Diese Betrachtungsweise hat sich mit jedem wissenschaftlichen oder technischen Fortschritt bis heute ständig gesteigert.

Es wurde völlig verdrängt und vergessen, dass die Menschen der Frühzeit die Fundamente geschaffen haben, die ihre Nachfolger überhaupt erst dazu befähigt haben, Zivilisation im heutigen Sinne zu entwickeln.

Vollkommen unterbewertet wurde der Einfluss, den die Natur im weitesten Sinne auf die kulturelle Entwicklung des Menschen genommen hat. Natur wurde und wird bis heute als statische, unveränderliche Größe betrachtet, die nur einfach da war und auf ihre „Beherrschung“ und „Nutzung“ durch den Menschen gewartet hat. Diese anthropozentrische Sichtweise hat zu den größten Missdeutungen vor- und frühgeschichtlicher Prozesse geführt.

Die „Natur“ war eben nicht statisch und konstant, sondern hat sehr aktiv sowohl positiv als auch negativ in die Menschheitsgeschichte eingegriffen. Vom Anfang der Altsteinzeit bis in die so genannte „Eisenzeit“ hinein ist die Geschichte der Menschen von kosmisch bedingten Globalkatastrophen und schweren Störungen begleitet worden. Sie haben die entscheidendsten Lebensbedingungen, Umwelt und Klima, erheblich beeinflusst, globale und regionale Naturkatastrophen ausgelöst, und die Stämme und Völker der Erde nicht nur extrem existenziell geschädigt, sondern auch zu immer wieder neuen „Anpassungen“ genötigt. Diese Auffassungen sind nicht hypothetisch, sondern durch sehr viele erdgeschichtliche Zeugnisse hinreichend belegt. These ist dabei nur, dass diese Katastrophen nicht von irdischen Kräften ausgelöst worden sein können.

Vor diesem Hintergrund ist die Menschheitsentwicklung ein Produkt aus Überlebenswille und Angstbewältigung. Dabei spielte die Natur eine zentrale Rolle. Sie war lebensspendende Mutter und schreckliche Gottheit gleichermaßen. Es ist darum völlig einsichtig, dass die frühen Menschen ebenso wie die noch angetroffenen Naturvölker die Natur ihrer Lebensräume als lebendige, beseelte Einheit angesehen haben. Sie war - vom Sternenhimmel über Sonne, Mond, Blitz, Donner, Wind und Regen bis zur Pflanze und dem kleinsten Insekt - ein „heiliges Geheimnis“.

Die modernen Wissenschaften haben im Laufe der letzten Jahrhunderte viele Geheimnisse der Natur gelüftet, doch bei weitem noch nicht alle. Das haben die Frühmenschen und die Naturvölker nicht getan. Sie beließen der Natur ihr Geheimnis uneingeschränkt als göttlich. Doch ihre Beobachtungen der Natur und ihrer Erscheinungen waren keinesfalls geringer als heute. Lediglich das daraus resultierende Denken und Empfinden war „anders“. „Anders“ kann und darf aber nicht als „schlechter“ verstanden werden. Das Denken über die Natur war nicht „sezierend“, sondern „einfühlend“.

Lange schon wurde erkannt, dass man einen Zugang zur weit zurückliegenden „Steinzeit“ zumindest im Ansatz am besten über die Ethnografie und Ethnologie, also über die Naturvöl-



Feuersteinklingen (Ahrensburg) (Volker Ritters)

ker, finden konnte. Doch stets verblieb eine große Unsicherheit, weil selbst die letzten angetroffenen Naturvölker unendlich lange Jahrtausende von der Alt-, Mittel- oder Jungsteinzeit entfernt gewesen sein sollen. Andererseits war es merkwürdig, dass bei vielen Naturvölkern ein Werkzeug- und Gerätebestand angetroffen wurde, der sich von den gefundenen „steinzeitlichen“ Artefakten, die 10, 20 oder 30.000 Jahre älter sein sollten, praktisch nicht unterschied. Eine solche Konstanz war im Grunde unmöglich. Doch da sich die angeblich recht zuverlässigen geologischen Zeitmarken seit Hutton und Lyell eingebürgert hatten und Darwin die Entwicklung in winzigsten Schritten auch für den Menschen annahm, blieb die Kluft unüberbrückbar.

Das lyellistisch-darwinistische Zeitgerüst wurde zu einem „Käfig“, aus dem es kein Entrinnen gab. Ein ebenso fragwürdiges Ordnungsprinzip war die Festlegung des „Steinzeitbegriffes“ und seiner Unterstufen. Ganz ohne Zweifel war es zu Beginn der Archäologie als Wissenschaft zunächst sehr nützlich. Aber es schuf künstlich Einheit, wo in Wahrheit Vielfalt bestand.

In den „Steinzeiten“ gab es unzählige Kulturgruppen auf unserer Erde. Deren regionale Entwicklung war sehr weitgehend von den jeweiligen Lebensräumen geprägt. Dazu kommt, dass die „steinernen“ Artefakte lediglich aufgrund ihrer Dauerhaftigkeit erhalten blieben.

Sinnvoller und zutreffender wäre für diese Menschheitsepochen der Begriff

„Zeit der naturgegebenen Werkstoffe“. Denn Holz, Rinden, Pflanzenfasern, Knochen, Häute, Felle usw. waren weit mehr die Werkstoffe der „Steinzeiten“ als der Stein. Er dominierte nur dort, wo Härte beim Schlagen oder Schneiden gefragt war.

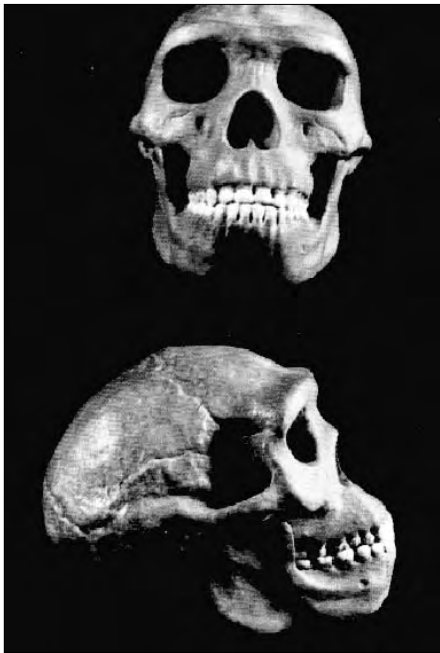
Nicht einmal als echte Begrenzung ist der „Steinzeitbegriff“ tauglich. Denn auch in den Erdräumen, die in die „Metallzeiten“ mit Kupfer und Bronze eintraten, blieben wegen der aufwändigen Verhüttung und Bearbeitung Waffen und Geräte aus Metallen eine Rarität. Zweifelsohne benutzte der Großteil aller Bevölkerungen auch in jenen Zeiten noch „steinerne“ Waffen und Werkzeuge, sofern hölzernes Gerät nicht ausreichte.

Hinzu kommt, dass eine weitere Differenzierung innerhalb der Erdräume nötig ist. Denn manche Stämme lebten noch in der „Steinzeit“, als moderne Forscher sie entdeckten! Der Begriff der „Steinzeit“ und seine zeitlichen Begrenzungen schaffen also problematische Vereinfachungen.

Die heute gültigen Lehrmeinungen zur Steinzeit basieren also auf einem sehr einseitigen Blickwinkel, einem rein theoretischen Zeitschema, einem sehr fragwürdigen Ordnungsprinzip und auf einem völlig unzutreffenden naturgeschichtlichen Hintergrund. Letzteres wiegt am Schwersten. Denn da die Altertumforschung mehr als einhundertfünfzig Jahre kosmisch bedingte Globalkatastrophen innerhalb der menschlichen Entwicklungsgeschichte nicht einmal arbeitshypothe-



Flintdolche, die auf ein Alter von etwa 4000 Jahre datiert werden. Nationalmuseum Dänemark (Lehmann/Petersen [Hrsg.]: „Illustrierte Weltgeschichte“, Berlin o.D.)



Homo erectus-Schädel

tisch in Erwägung gezogen hat, sind Naturhintergrund und Zeitschema effektiv unbrauchbar. Wir müssen also bei der Analyse der „Steinzeit“ von völlig anderen Voraussetzungen in der natürlichen Umwelt ausgehen als heute. Das gilt sowohl für die Naturereignisse selbst, als auch für deren Einfluss auf die frühe Menschheit. Dabei muss zunächst einmal die Zeitstufe der Prähominiden abgekoppelt werden. Bestimmt haben aber auch bereits diese Vormenschen mit grobem Steingerät („pebbletools“) gearbeitet. Dass wir diesen Vorläufern unserer Art mehr zu verdanken haben, als man sich vorstellt, bedarf eigentlich keiner besonderen Betonung. Folgt man den Zeitangaben der geltenden Lehre, so hat die so genannte Prähominidenzeit rund 1,3 Millionen Jahre gedauert. Dieser Zeitansatz ist bestimmt ebenso überdehnt wie die Zeit des echten Menschen. 10 % davon dürften mehr als ausreichend sein. Denn auch 130.000 Jahre machen es möglich, körperliche Merkmale durchaus zu verändern.

Der erste aufrechtgehende Mensch, Homo erectus, soll die Erde vor etwa 700.000 Jahren betreten haben. Mehr als eine halbe Million Jahre hat er angeblich auf einer sehr primitiven Stufe gelebt, ohne sich irgendwie zu verändern. Und das, obwohl er - im Gegensatz zu allen Tieren - bereits das Feuer zu nutzen verstand. Sein Dasein macht den größten Teil der „Steinzeit“ aus.

Diese Angaben finden sich zwar in jedem Lehrbuch, aber damit sind sie noch keinesfalls richtig.

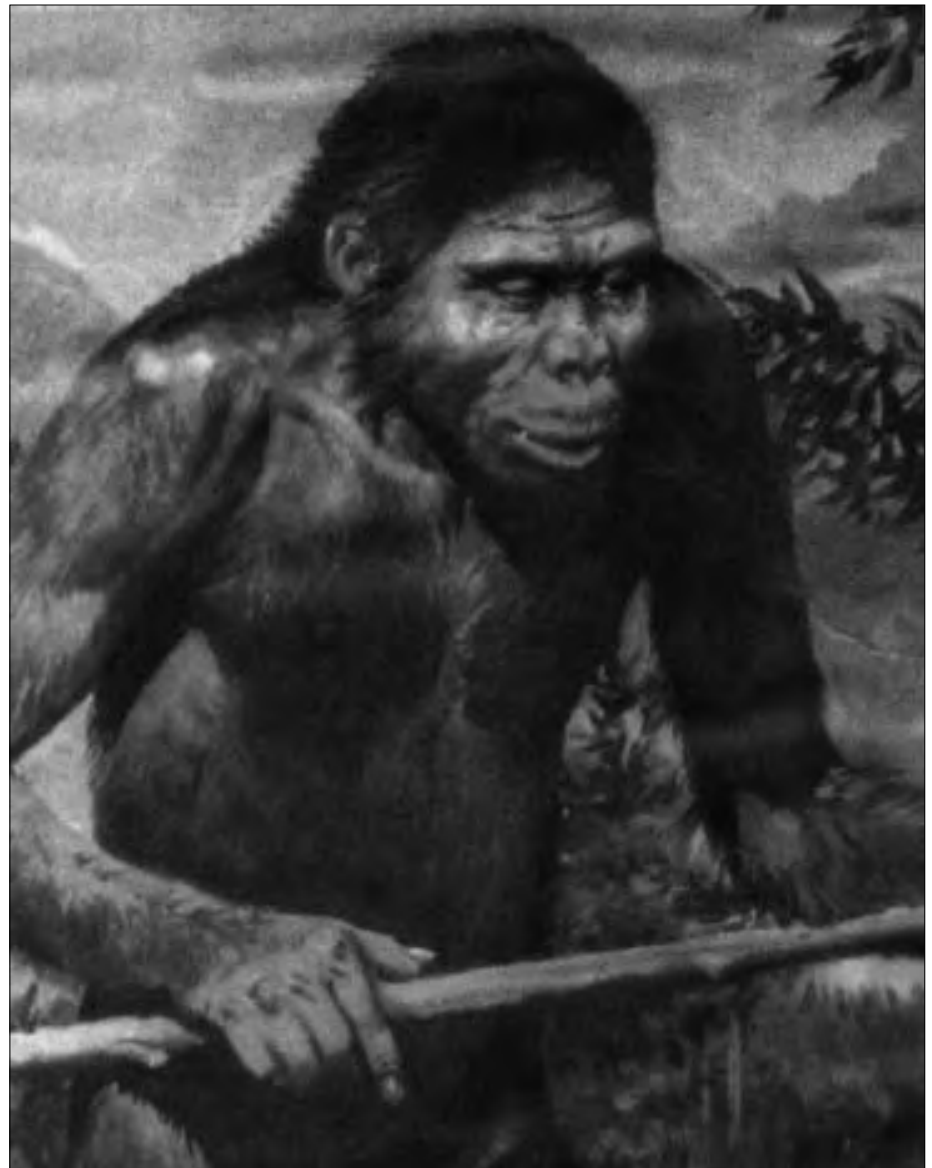
Haben wir die lyellistisch-darwinistischen Zeitangaben bereits bei den Prähominiden um 90 % gekürzt, so dürfen wir die rund 600.000 Jahre des ersten echten Menschen bedenkenlos um 95 % reduzieren: also statt 600.000 Jahre nur allenfalls 30.000 Jahre übrig lassen.

Das gleiche gilt für die Zeit des Neandertalers, des Nachfahren des Homo erectus. Seine angeblich rund 100.000 Jahre schrumpfen dann auf vielleicht noch 5.000 Jahre zusammen. Doch all dies ist vermutlich immer noch zu viel.

Der Jetztmensch Homo sapiens sapiens soll vor etwa 30.000 Jahren die Bühne der Geschichte betreten haben. Auch dieser Zeitansatz ist nicht haltbar. Es ist unvorstellbar, dass dieser - unser eigener

- Menschentyp mehr als 25.000 Jahre gebraucht haben soll, ehe er in Ansätzen begann, „zivilisiert“ zu werden.

Alle vorgenannten Aussagen sind nicht aus der Luft gegriffen. Sie stützen sich auf kritische, nonkonformistische Arbeiten, deren Ausgangspunkt es war, die von den Naturwissenschaften bereitgestellten Grundannahmen (Basisaxiome) der Uniformität geologischer Prozesse und die Stabilität unseres Sonnensystems als nicht gerechtfertigt anzusehen. Einer ihrer herausragendsten Vertreter im deutschen Sprachraum ist Gunnar Heinsohn. Seine Arbeiten waren auch für den Verfasser richtungsweisend, obwohl er Heinsohns allzu drastische Zeitverkürzungen nicht voll mittragen konnte. Er sieht nach langjährigen eigenen Forschungen für die gesamte Geschichte des echten Menschen vom Homo erectus bis zur Gegenwart einen Zeitraum von rund 30.000



Homo erectus, wie man ihn sich vorstellt.

Jahren für realistisch und belegbar an. Die gesamte „Steinzeit“ des echten Menschen ist also sehr viel kürzer, als die orthodoxe Lehrmeinung heute noch annimmt.

Entscheidender Grund für die genannte Zeitverkürzung ist die Erkenntnis, dass das Stabilitätsaxiom für unser Sonnensystem erst seit etwa zweieinhalbtausend Jahren Gültigkeit hat. In den vielen Jahrtausenden davor gab es mehrere globale Katastrophen, die durch kosmische Vorgänge ausgelöst worden sind. Unter dieser Voraussetzung wird auch das zweite Axiom - von der Gleichförmigkeit geologischer und physikalischer Prozesse in heutigen Zeitmaßen - außer Kraft gesetzt.

Über die umfangreichen Forschungen zur Naturgeschichte wurden vom Verfasser verschiedene Studien veröffentlicht. Ihr Umfang verbietet es, in dieser Arbeit im Detail darauf einzugehen. Da die Kenntnis der naturgeschichtlichen Zusammenhänge jedoch für diese Arbeit über die „Steinzeit“ unerlässlich ist, soll dieser naturgeschichtliche Hintergrund hier in Form einer kleinen Geschichte dargestellt werden. Sie mag vielleicht etwas märchenhaft klingen, ist aber als arbeitshypothetisches Modell sehr aufschlussreich.

Vor etwa 30.000 Jahren tauchte am Himmel ein riesiger glühender Körper auf, der größer als die Sonne zu sein schien. Er näherte sich unserer Erde mit jedem Tag mehr. Die „Prähominiden“, die zu jener Zeit lebten, starrten ihn schreckerfüllt und verständnislos an. Kurze Zeit später brach ein höllisches Inferno los, das nur wenige Tiere und auch Prähominide überlebten. Die Erde wankte und bebte, die Erdkruste brach an vielen Stellen auf, Feuerorkane zerstörten die Urwälder, riesige Flutwellen spülten über weite Landflächen, Gebirge sanken ein, andere erhoben sich. Aus tiefschwarzem Himmel stürzten schlammige Regenfluten, ungeheure Blitze zuckten und Orkane rissen alles mit sich, was nicht größer war als ein kleiner Berg.

Nach einer gewissen Zeit war der Spuk vorbei. Der glühende, riesige Feuerball wurde kleiner und kleiner und verschwand wieder in den Tiefen des Raumes. Die wenigen Prähominiden, die diese Weltkatastrophe überlebt hatten, standen schreckerstarrt in einer völlig verwüsteten und veränderten Welt. Der schreckliche Himmelsbote hatte ihnen vieles genommen. Doch

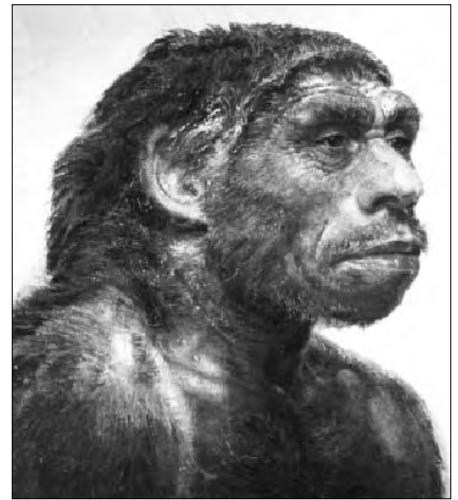
er hatte ihnen auch ein Geschenk gebracht: ihr Gehirn war so enorm mit optischen und akustischen Reizen sowie elektrischen Impulsen überflutet worden, dass sie plötzlich eine Eigenschaft besaßen, die sie zuvor nicht kannten: Sie konnten „sprechen“. Anfänglich noch wie heutige Kinder im frühen Alter. Aber das besserte sich bald mehr und mehr.

Dieses Weltereignis war die Geburtsstunde des Homo erectus, des ersten aufrecht gehenden Menschen. Seine Erde war verändert, denn die Erdachse hatte sich beim Vorbeiflug des riesigen Himmelskörpers im Raum so verändert, dass der Norden und der Süden der Erdmasse unter Schnee und Eis versanken. Das bemerkte er allerdings nicht, denn er lebte im tropischen Raum unseres Planeten. Der Homo erectus hatte nicht nur seine Sprache gefunden, sondern er hatte auch die Angst vor dem Feuer verloren. Im Laufe von einigen Jahrtausenden entwickelte er viele Begabungen, die es ihm ermöglichten, seine alten Reviere zu verlassen. Er begab sich mit seiner Sippe auf eine lange Wanderschaft, die ihn fast um die halbe Welt führte. Da durch die Sprachfähigkeit seine Möglichkeiten wuchsen, vergrößerte sich auch nach und nach sein Gehirn. So wurde aus dem Homo erectus der Homo neanderthalensis.

Leider traf ihn nach einigen Jahrtausenden das gleiche Schicksal wie seine Vorfahren. Denn der riesige, erdgroße Himmelskörper hatte inzwischen seinen Weg durch unser Sonnensystem fortgesetzt und näherte sich nun wieder der Erde. Noch einmal wiederholte sich das gleiche schreckliche Geschehen. Dieses Mal erlebten es mehr, überlebten haben es nur wenige. Aber da es nun bereits weiter entwickelte Menschen waren, wurden die global-katastrophischen Veränderungen viel stärker reflektiert. So stieg in den folgenden Generationen der Überlebenden die Größe des Gehirns sprunghaft an. Das sind jene Neandertaler, deren Spuren die Paläontologen in vielen Gebieten der Erde fanden.

Nachdem die Schrecknisse der Begegnung überwunden waren, setzte der Homo neanderthalensis seine Expansion fort. Er kam bis in die kälteren Gebiete des Nordens.

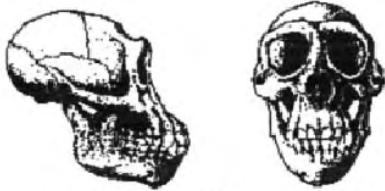
Kaum waren aber wieder einige tausend Jahre vergangen, da tauchte der schreckliche Himmelskörper zwangs-



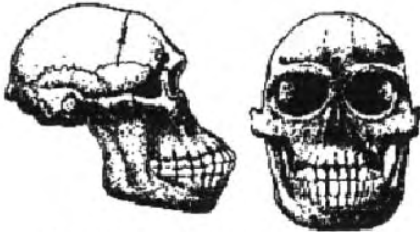
Der Neandertaler. Stellte man ihn sich noch bis vor wenigen Jahren eher affenähnlich aussehend vor (oben), hat sich die Vorstellung inzwischen gewandelt. Heute sieht er in der Rekonstruktion schon fast wie ein heutiger Mensch aus (unten). Es bleibt abzuwarten, wann die Wissenschaftler ihn noch weiter an die Jetztform des Menschen angleichen.

läufig wieder auf. Denn er hatte sich in unserem Sonnensystem gefangen und konnte es nicht mehr verlassen. Wieder führte ihn sein Weg nahe an der Erde vorbei. Auf's Neue gab es schwere Naturkatastrophen, Fluten, Erderschütterungen usw. Und außerdem veränderte sich wiederum die Lage der Erdachse. Es gab ein anderes Klima und das Eis am nördlichen Erdpol verschwand.

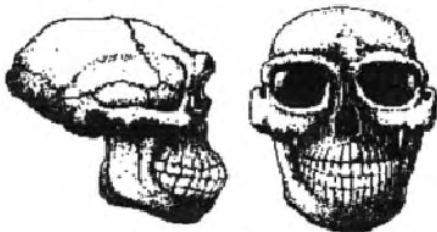
Aus diesem Chaos von Feuer und Wasser erhob sich nun der Jetztmensch Homo sapiens sapiens. Trotz aller Schrecken hinterließ ihm der vorbeigezogene Himmelskörper ein sehr positives Erbe: ein ausgeglichenes, mäßig warmes Erdklima. Nur in den nördlichsten und südlichsten Breiten war es kühler. Im Süden weit mehr als im Norden, weil der südliche Polkontinent sehr hoch war und isoliert im Meer lag.



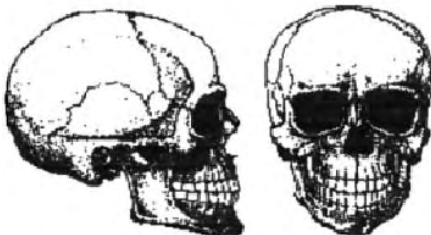
Affenschädel (Schimpanse)



Australopithecus africanus



Homo erectus



Homo sapiens

Vergleichende Darstellung von Schädeltypen zwischen Affen und menschlichen „Vorfahren“.

Diese Klimaentwicklung schuf ausgezeichnete Lebensbedingungen für Graslandbildung und riesige Tierherden. Sie waren für den Homo sapiens sapiens der jüngeren Altsteinzeit die Basis für seinen enormen Aufstieg. In rund 6.000 Jahren bemächtigte er sich praktisch aller Erdräume. Seine Fähigkeiten waren beachtlich.

Bedingt durch die konstanten Verhältnisse der Sonneneinstrahlung in den verschiedenen Erdbreiten bildeten sich seine Hauptunterscheidungsmerkmale aus: die Typen der Hautfärbung.

In den nördlichen Räumen gelblich bis weiß, in den mittleren rötlich bis braun, im äquatorialen Raum braun bis tiefdunkelbraun.

Seinerzeit hätten die Menschen nur noch wenige Zeit gebraucht, um zur ersten Zivilisation zu gelangen. Doch leider blieb ihnen diese Zeit nicht, denn

die Zeit des „schrecklichen Himmelsboten“ war wieder da! Er tauchte wieder als Feuerkugel auf. Wie schon bei den vorherigen Begegnungen hatte er einen Begleiter bei sich. Der hatte zuvor noch nicht am Inferno mitgewirkt. Doch da der große Himmelskörper wegen der stärkeren „Einrundung“ seiner Bahn der Erde näher kam als je zuvor, wurde sein Begleiter von der Erdanziehung eingefangen. Er schlug als Asteroid mit mehreren Teilen auf der Erde ein. Der große Himmelskörper raste weiter. Dieses Einschlagsereignis, verbunden mit dem nahen Vorbeiflug des großen Himmelskörpers, löste dann jene Weltkatastrophe aus, die uns als „Sintflut“ bekannt ist. Und diese Katastrophe geschah vor gar nicht so langer Zeit: um etwa -3.000!

Sie traf nun voll entwickelte „steinzeitliche“ Naturvölker mit unvorstellbarer Wucht. Ohne jeden Zweifel wurde damals ein großer Teil der Erdbevölkerung vernichtet. Die Reste, die überlebt hatten, mussten in einer Welt neu anfangen, die sich wiederum sehr verändert hatte. So ist es nicht verwunderlich, wenn dieses nicht so weit zurückliegende Ereignis weltweit in den Überlieferungen erhalten blieb.

Das kosmisch-katastrophische Inferno war gewiss nicht geringer, sondern eher noch größer als zur Zeit des Homo erectus und des Neandertalers. Denn bei diesem Mal trafen deutlich zwei Ereignisse zusammen: eine Nahbegegnung und ein Asteroideneinschlag.

Insbesondere die nördliche Erdhälfte war stärkstens betroffen. Zum Einen, weil hier der Einschlag erfolgte, zum Anderen, weil sich die Erdachse um den südlichen Pol, der fest blieb, drehte und damit der Norden allein viel kälter wurde. Der Südpolkontinent war es bereits seit vielen Jahrtausenden.

Jene Zeit, die wir eingangs als Mittelsteinzeit/Mesolithikum kennengelernt haben, war die Zeit direkt nach der Sintflut. Doch sie umfasste nicht 3.000 bis 4.000 Jahre. Allenfalls 200, in einigen Gebieten sogar vielleicht 500 Jahre, aber mehr nicht. Doch diese wenigen Jahrhunderte waren auf jeden Fall die schrecklichsten der Menschheitsgeschichte.

Man kann und muss vor diesem Szenario dem Überlebenswillen und Mut unserer Ur-Ur-Ahnen nur tiefste, ehrfurchtsvolle Bewunderung zollen.

Kein noch so schrecklicher Krieg hat der Menschheit so tiefe Wunden geschlagen wie die Sintflutkatastrophe. Und dennoch kam es nur wenige Jahrhunderte später zu einem rasanten Aufstieg: der so genannten „neolithischen Revolution“. Sie konzentrierte sich auf den südlichen Rand der nördlichen Erdhälfte. Das war bedingt durch eine neuerliche Veränderung der Erdachsenstellung im Raum. Sie bewirkte den erheblichen jahreszeitlichen Temperaturwechsel in diesen Gebieten. Er zwang die Menschen dieser Erdräume - im Gegensatz zu den Tropengebieten - zu ganz neuen Lebenskonzeptionen. Das verschaffte den Nordvölkern langfristig eine erhebliche Dominanz gegenüber den südlichen Tropenvölkern. Die Entwicklung zur „Zivilisation“ wurde also nach der Sintflutkatastrophe durch die Veränderung der Umwelt dieser Gebiete programmiert.

Während also fast alle Völker und Stämme, die auf der südlichen Erdhälfte lebten, bis in die Neuzeit hinein in ihrem „steinzeitlichen“ Lebensmilieu verblieben, begann auf der Nordhälfte punktuell an einigen Stellen „Zivilisation“.

Der Begriff „Hochkulturen“ wurde bewusst nicht gewählt. Denn eine hohe Kultur hatten die „steinzeitlichen“ Menschen auch. Und das seit Jahrtausenden. Kultur wird hier verstanden als „Gesamtheit der typischen Lebensformen einschließlich der Geistesverfassung und Werteinstellung“.

Etwa 1.500 Jahre nach der Sintflut kam es noch einmal zu einer Nahbegegnung mit dem Himmelskörper, dem die Menschen inzwischen den Namen Ishtar-Venus gegeben hatten. Seine Bahn war inzwischen so eng geworden, dass sie zwischen den inneren Planeten verlief. Wieder gab es schwerste Erderschütterungen und Naturkatastrophen. Noch für rund 750 Jahre stiftete Ishtar-Venus erhebliche Unruhe, bis der Himmelskörper dann gegen -700 seine endgültige feste Bahn erhielt. Er war zum Planeten Venus geworden, der nun still und friedlich als Morgen- und Abendstern am Himmel zu erkennen ist.

Nachdem mit dieser kleinen „märchenhaften“ Geschichte der kosmische Hintergrund erhellt worden ist, wird vielleicht die Dramatik der „Steinzeit“ verständlich geworden sein. Die hier vorgetragenen Zeitansätze lassen aber außerdem erkennen, welchen enormen

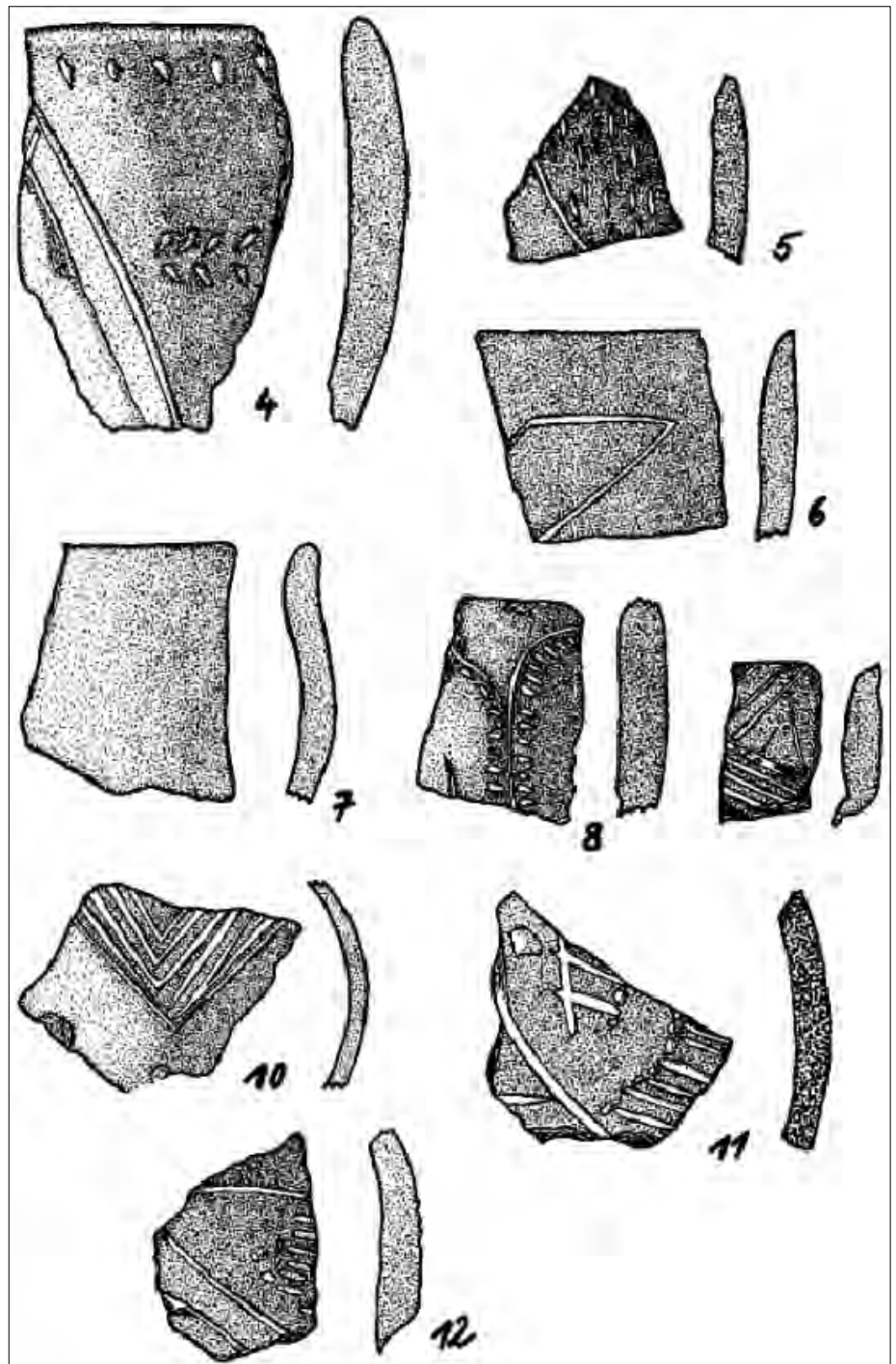
Wert die Berichte der Völkerkunde haben. In ihnen wird sehr gut und ausführlich über jene Kulturen berichtet, die wir in groben Zügen für die gesamte „Steinzeit“ erwarten können.

Dabei sind besonders jene Völker von Interesse, die in den südlichen Räumen unserer Erde lange Zeit isoliert geblieben sind. Hier sind ganz besonders die Ureinwohner Australiens, die Buschmänner Südafrikas oder die Ureinwohner des amerikanischen Doppelkontinents zu nennen. Auch die drawidischen und weddidischen Urvölker Indiens geben uns interessante Aufschlüsse.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Natur die prägende, formbildende Kraft für die Ausbildung der verschiedenen Kulturen gewesen ist. Sie formte den Menschen, sein Handeln ebenso wie sein Fühlen und Denken. Klima, Fauna und Flora sowie die allgemeine Struktur der Lebensräume bestimmten die entscheidenden Kulturmerkmale. Sie nahmen ebenfalls Einfluss auf religiöse Grundhaltungen und Wertbeurteilungen.

„Himmel“ und „Erde“ galten stets als polare Gegensätze. Der „Himmel“ repräsentierte „Bewegung“, die Erde „Beharren“. Damit waren die „Himmelsgötter“ stets universal, gleichgültig wie man sie benannte. Die „Erdgötter“ waren raumspezifisch. Ein Volk, das am Ufer der riesigen Ozeane lebte, konnte gar nicht anders, als sich einen gewaltigen Meergott vorzustellen. Andererseits war ebenso klar, dass in gebirgigen Räumen der Sitz der Berggötter nur auf den höchsten, mit ewigem Schnee bedeckten Gipfeln sein konnte. Dass das lebensspendende Wasser göttlich sein musste, stand völlig außer Zweifel. Diese Beispiele lassen sich fortsetzen. Auf jeden Fall gab es seit jenem Tag, als der Mensch zum Bewusstsein gelangte, tiefste geistige Einsichten. Von „primitivem Denken“ zu reden, ist absurd. Im Gegenteil: Wir können sogar sagen, dass die Tiefe der Einsichten in der Frühzeit größer war als heute. Dabei waren allerdings die Daseinsvorstellungen ganz anders als gegenwärtig.

Da alle frühen Naturvölker die Natur als lebendig und „beseelt“ betrachteten, wurde eine umgestaltende Kultivierung der Lebensräume in der Frühzeit und auch noch bei einigen späteren Naturvölkern als Zerstörung und damit als Sakrileg empfunden.



Linienbandkeramische Fundgegenstände aus der Gegend von Waldbüttelbrunn. Es handelt sich um ein Keramikfragment (4) und Wandscherben mit Ritz- und Stichzier (5-12) (Arbeitskreis Archäologie/Paläontologie Waldbüttelbrunn [Hrsg.]: „Steinzeit in Waldbüttelbrunn, Fundbericht Band 1, Jahrgang 08.1988/05.1991“. Waldbüttelbrunn 1991).

Sammeln von wild wachsenden Früchten war dagegen eine natürliche Nutzung, und die Jagd auf bestimmte Tiere war zwar notwendig, wurde aber als Eingriff gefühlt, für den man den Tieren besondere Dankesopfer schuldig war. Was man oft als Jagdzauber gedeutet hat, der möglichst erfolgreiche Jagdergebnisse beschern sollte, waren in Wahrheit rituelle Magien, die den Schaden bei den Tieren wieder begrenzen und die Götter versöhnen sollten.

Die orthodoxe Ansicht, es habe in der Frühzeit ein ungeordnetes Zusammenleben gegeben, geht an den Realitäten völlig vorbei.

Es gab zahllose Gebote und Regelungen, die über die Gruppenzugehörigkeit entschieden. Wesentliche Grundlage waren nach den Müttern geregelte Verwandtschaftsbeziehungen. Das wird oft als „Mutterrecht“ bezeichnet, trifft aber nicht den Kern. Die Gruppenstruktur verlangte, dass sich die Männer immer Frauen aus



So stellt man sich vor, wie der Graveur des Magdaléniens die Felsgravierung eines Mammuts schuf, nach einem Fund in der Höhle Lascaux in Frankreich („Menschen der Urzeit“, Augsburg 1989).

einer anderen Gruppe suchen mussten. Es gab bestimmte Stammesreviere, die sich zwar jahreszeitlich veränderten, aber dennoch als „Heimatraum“ konstant blieben. So gab es noch viele weitere Regelungen. Von ungeordnet kann keine Rede sein. Dieser Zustand blieb überall dort erhalten, wo sich - bis in die Neuzeit hinein - Sammler- und Jägergruppen erhalten haben. Für die gesamte Altsteinzeit waren diese Systeme die Norm. Erst nach der „Sintflut“, am Ende der Altsteinzeit, traten entscheidende Veränderungen ein. Wir können diese Prozesse am besten mit der Überschrift versehen: „Vom Mutterrechtsverhältnis zum Patriarchat“.

Aus diesem langfristigen Prozess heraus entwickelten sich reale Macht- und Besitzstrukturen, die in die „Zivilisationen“ einmündeten. Der Prozess wurde bestimmt durch

zwei große Gruppen des beginnenden „Wirtschaftens“ in der Jungsteinzeit: der Gruppe der sesshaften Ackerbauern und der Gruppe der nomadisierenden Viehzüchter. Es waren Gegensätze von größter Tragweite, die noch einer späteren ausführlicheren Darstellung bedürfen.

Stellen wir also abschließend der eingangs dargelegten orthodoxen Chronologie der „Steinzeit“ eine alternative nonkonformistische, grobe Gliederung gegenüber:

- Um etwa -25.000 schwerste kosmische Katastrophe
- Ende der Prähominiden; Beginn des Homo erectus
- von etwa -25.000 bis etwa -11.000 frühe Altsteinzeit des Homo erectus
- um etwa -11.000 schwere kosmische Störung

- von etwa -10.000 bis etwa -8.000 mittlere Altsteinzeit des Neandertalers
- um etwa -8.000 schwere kosmische Störung; Beginn eines „paradiesischen“ Klimas; Beginn der jüngeren Altsteinzeit des Homo sapiens sapiens
- von etwa -8.000 bis etwa -3.000 Zeit des Jetztmenschen
- um etwa -3.000 Sintflutkatastrophe/ Klimawandel
- von etwa -3.000 bis etwa -2.500 schwerste Störungszeit (Mesolithikum)
- von etwa -2.500 bis etwa -1.800 allgemeine Jungsteinzeit
- von etwa -1.800 bis etwa -1.400 partielle Steinkupferzeit (Chalkolithikum)
- um etwa -1.400 „Exoduskatastrophe“
- von etwa -1.400 bis etwa -700 partielle Bronzezeit
- um etwa -700 letzte kosmische Störung
- von etwa -700 bis zur Gegenwart partielle Eisenzeit.

Diese grobe Gliederung bringt die gesamte Menschheitsgeschichte in den bereits erwähnten 30.000 Jahren unter. Darin nimmt die eigentliche „Zeit der naturgegebenen Werkstoffe“ mehr als 90 % ein.

Es hat schon immer zahlreiche nonkonformistische „Außenseiter“ gegeben, die auch für früheste Menschheitsepochen ein hohes kulturelles Niveau postuliert haben. Diese Forscher hatten prinzipiell Recht. Man darf nur nicht in den Fehler verfallen, „hohe Kultur“ mit dem üblichen Begriff von „Hochkultur = Zivilisation“ zu verwechseln.

Wer sich beispielsweise die Qualität der „eiszzeitlichen“ Höhlenmalereien ins Gedächtnis ruft, kann keinen Zweifel an einem hohen kulturellen Hintergrund haben. Auch wer sich mit der enormen spirituellen Erkenntnistiefe von australischen Ureinwohnern befasst, kann deren Träger unmöglich als „Wilde“ einstufen. Betrachtet man altsteinzeitliche Statuetten, so sind das eindeutig großartige Kunstwerke, die einem heutigen abstrakten Künstler zu Weltruhm verhelfen würden.

Was die Ethnologen über die Fähigkeiten von Schamanen oder Medizinmännern herausfinden konnten, macht jeden von ihnen zum hochkarätigen „Naturwissenschaftler“.



Steinzeitliche Figur: „Die Dame aus Brassempouy“ (Frankreich) (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.03.89)

Bedenkt man, dass noch komplett „steinzeitliche“ Seefahrer selbst fernste und einsamste Inseln gefunden und besiedelt hatten, ist es regelrecht anmaßend, hier von „Primitiven“ zu sprechen.

Wenn E. von Däniken einem seiner Bücher den Titel gab: „Die Steinzeit war ganz anders“, so hatte er im Grundsatz Recht. Dabei war es allerdings ganz unnötig, von hochtechnisierten Außerirdischen zu fabulieren. Auch in der Altsteinzeit wurden schon hochkomplizierte Operationen ausgeführt. Man konnte narkotisieren usw. Es gab Informationssysteme, die in Bildern sprachen und es gab uns unverständliche Symbole, die auch kosmische und religiöse Begriffe darzustellen ermöglichten.

Wenn es keine katastrophischen Ereignisse globaler Dimensionen gegeben hätte, wäre bereits am Ende der Altsteinzeit die Weltbevölkerung viel größer gewesen, als man heute schätzt. Und wer die riesigen Scharrbilder betrachtet, die heute nur vom Flugzeug aus als Ganzes betrachtet werden können, muss zu der Einsicht kommen, dass es bestimmt auch schon Möglichkeiten des „Segelfliegens“ gegeben hat. Die Sage von Dädalos und Ikaros enthält bestimmt einen wahren Kern. Möglicherweise, vielleicht sogar höchstwahrscheinlich, haben die Überlebenden nach der „Sintflut“ Manches nicht mehr neu zu erproben gewagt, weil sie wieder den „Zorn der Götter“ fürchteten.

Als M. Zanot einem Buch den Titel

gab: „Die Welt ging dreimal unter“, sprach er aus, was die alten Mythen überliefert hatten: die Sintflutkatastrophe, die Exoduskatastrophe und die Katastrophen bei der letzten kosmischen Störung. Der Verfasser bezeichnet sie als „Epagomenakatastrophe“, weil danach unser Jahr um fünf Tage länger wurde!

Alle kosmisch bedingten Katastrophen führten zu großräumigen Wanderungsbewegungen, weil zahlreiche Lebensräume nachhaltig zerstört oder schwer geschädigt wurden. Andere Wanderungen ergaben sich aus der Raumsuche der nomadischen Viehzüchter. Sterne wurden zu Göttern, heldenhafte Anführer zu vergöttlichten Urahnern. Die angstvolle Beobachtung des Himmels führte zur Astrologie und später zur Astronomie. Unendlich vieles geschah in der „Steinzeit“. Sie war wirklich die prägendste, dramatischste und entwicklungs geschichtlich schöpferischste Epoche der Menschheit. Das technisch-wissenschaftliche Zeitalter, in dem wir heute leben, hat die uralten Wurzeln lediglich vergessen oder verdrängt.

Es war ohne Zweifel sehr viel schwerer, sich mit noch unzureichenden Hilfsmitteln die einfachsten Lebensgrundlagen zu schaffen oder Naturerkenntnisse zu erlangen. Heutige praktische Archäologen gestehen z. B. uneingeschränkt zu, dass es sehr schwer ist, eine Lanzenspitze aus Stein herzustellen. Wir haben aber ungezählte von sehr beachtlicher Qualität gefunden.

Unser heutiges Wissen und die entwickelte Technik sind zweifellos Höchstleistungen des Menschen, aber man darf nicht vergessen, dass sie über zahlreiche Generationen hinweg gewachsen sind. Der uns unbekannt Erfinder des einfachen Rades war ein wirkliches Genie. Auch jener Menschentyp, der es erlernte, durch Reibung Hitze und damit Feuer zu erzeugen, hat Ungeheueres geleistet. Das war aber vor mindestens 30.000 Jahren.

Doch nicht nur technische Fähigkeiten sind zu sehen. Es ging um früheste Weltanschauung, um bewusstes Erleben und Erkennen der Welt, in der die ersten Menschen lebten. Wir haben im Allgemeinen längst vergessen, was wir ihnen verdanken. Und es war uns nicht einmal bekannt, dass sie unter schrecklichen Umständen oft wieder neu anfangen mussten. Die „Steinzeit“ war also wirklich anders! ■